

der bisher ungefährdete Zufluchtsort von Jägern und bewaffneten Gerichtsdienern umringt, in deren Gewalt ich sicher gelangt wäre, wenn mein Schutzgeist mich nicht geweckt hätte, und ähnliche Fälle könnte ich Dir mehrere erzählen. Aber heute, liebe Marie, habe ich auch Dir zu danken!"

Marie wollte antworten. Aber Grafel ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern schloß ihr mit Küßen den Mund.

Im Morgengrauen verließ er die Hütte.

---

## Siebentes Kapitel.

### Der alte Bettler.

---

An einem Abende saßen in der Gemeindefchenke zu Mördering mehrere Gäste beisammen. Oben an saß der Koblbauer, neben ihm der Sevatter Schuster, der jahraus jahrein mehr Pech als Leder verbrauchte, woraus man sich von der Nettigkeit seiner Arbeit eine Vorstellung machen kann; neben dem Meister der Müller von der Steidl-Mühle, dann einige Andere.

Die Unterhaltung dieser Gäste war eine sehr lebhaft, man sprach — vom Grafel.

Das Abenteuer in Oberhöflein hatte sich von Weiler zu Weiler, von Ort zu Ort fortgepflanzt und die Lügenfertigkeit der Halterstöcher fand eben so viele Bewunderer, wie des Räubers Verschwitztheit; was den verunglückten Jäger betraf, so schüttelten alle bedenklich den Kopf über den merkwürdigen Zufall, daß sein Gewehr so unzeitig losging und die Entdeckung des Räubers vereitelte.

Aber woher wußten das Alles die Leute, da doch die Halterstöcher nicht so unvorsichtig gewesen sein wird, zu erzählen, daß der Grafel bei ihr versteckt war?

Freilich hatte die Dirne nichts davon erzählt; oder der Grafel selbst brachte die Geschichte an's Licht, er erzählte sie einigen Vertrauten und diese keeshten sich, sie nach allen Richtungen weiter zu verbreiten, um dadurch die Berühmtheit ihres Anführers zu erhöhen.

Außer dieser Oberhöfleiner Geschichte erzählte man sich auch die Geschichte vom Grafel und dem Vicebürgermeister von Horn, wie Ersterer dem letztern seinen eignen Steckbrief diktirte, die auf gleiche Art, wie die erste in den Mund des Volkes gekommen war. —



Während dem trat ein bejahrter fremder Mann, auf einen Knotenstock gestützt, in die Schankstube.

Langes, graues Haar deckte Schläfe und Nacken; das Antlitz war bleich, die Augen in den Höhlen wie vergroben, kurz an der ganzen Erscheinung machte sich eine Kränklichkeit und Einfälligkeit bemerkbar, die das Mitleid für den Siechen erweckte.

Die Anwesenden fanden es nicht der Mühe werth, dem neuen Gaste einige Aufmerksamkeit zu spenden und fuhren in ihrer Unterhaltung fort.

Der Alte verlangte in einem kreischenden Tone, dem man die Erschöpfung der Brust anhörte, ein Glas Wein und ein Stück Brod, was ihm der Gemeindegewirthe auch verabreichte.

Nach heilänfig fünf Minuten öffnete sich abermals die Thüre und hereintrat Herr Adam Sturz, der Vicebürgermeister von Horn gefolgt von zwei Gerichtsdienern, von denen einer Fabian Brenthalers hieß.

Alle drei waren mit Stützen bewaffnet. Von Brenthalers müssen wir insbesondere bemerken, daß er in jedem Fremden den Grauel wahrte und daß er sich die Erwerbung

der 4000 fl. die auf dessen Kopf gesetzt waren in seinen Kopf gesetzt hatte. Jeden Handwerksburschen, jeden Viehhändler hielt er als den Grasel an; ja einmal hatte er sogar den Fürsten Bathyany, der bei einer befreundeten gräflichen Familie oberhalb Hern auf Besuch war, als den Grasel arretirt.

Brennthaler hatte auf diese Art schon 500 Grasel eingebracht, aber keiner war der rechte. Trotzdem ließ er nicht nach, fuhr in seinen Preisbestrebungen fort und brachte es endlich dahin, daß man die von ihm festgenommenen Personen gar nicht mehr untersuchte, so zwar, daß, wenn Fabian einmal zufällig den wirklichen Grasel erwischte hätte, man den Räuber höchst wahrscheinlich als unverdächtig entlassen hätte.

Der Vicebürgermeister setzte sich zum Kohlbauer und Steindlmüller, mit denen er bekannt war, ließ sich eine Flasche Wein geben und sagte den Gerichtsdienern, sie sollen sich auf seine Rechnung auch einen Wein geben lassen.

Der kränklich aussehende Fremde, der abseits an einem kleinen Tische saß, schielte den Vicebürgermeister während seiner Rede nach der Seite an und zeigte eine etwas höhnische Miene.



Der Gemeindevorsteher brachte Wein für den Amtsherrn und die Gerichtsdienner.

Fabian Brennthaler hatte die Schenke kaum betreten, so durchflog sein dienst-eifriger Blick den ganzen Raum und blieb dann starr und unbeweglich auf dem allein sitzenden Fremden gerichtet.

Den Alten sehen und ihn für den Grasel halten, war bei Brennthaler das Werk eines Augenblickes.

Er trat nicht vor, sondern hielt sich rückwärts an der Wand, so daß sein Opfer, wenn es ihn sehen wollte sich umdrehen mußte. Er lehnte sein Gewehr bei Seite, nahm die vom Wirth dargereichte Flasche und trank, Alles, ohne das Auge vom Verdächtigen zu wenden.

Während dem saß der Fremde keineswegs unbefangen da.

Bald schielte er nach dem Vicebürgermeister, bald versuchte er durch Verdrücken seines linken Augapfels — wobei er unbeweglich sitzen blieb — zu erspähen, was hinter ihm vorging, dann schielte er wieder hinüber nach dem Fenster und athmete etwas beengt auf.

Der gute Herr Sturz unterhielt sich in-

zwischen mitten unter den Mördern ganz sorglos.

Bremthaler ließ den Fremden nicht aus den Augen. Er hatte zwar von dessen Verlegenheit nichts bemerkt, dagegen aber sah er, daß derselbe mit der rechten Hand langsam und verstohlen an seinem Beine hinfuhr, so wie ungefähr Jemand thun würde, der aus seinem Stiefelschaft ein Messer hervorzuziehen gewillt ist.

Das war für Fabian der Augenblick der Schlacht; noch bevor die Hand des Fremden ihr Ziel erreicht hatte, war er mit einem Sprunge hinter ihm, umfaßte ihn, indem er dessen Hände unschädlich machte, mit großer Kraft von rückwärts und schrie:

„Zu Hilfe, zu Hilfe, das ist der Grasel!“

Bei diesem Rufe begann der zweite Gerichtsdiener, der Nickl hieß, zu zittern, der Kohlbauer, der Steidlmüller, der Schuster und die übrigen Mördern sprangen erschrocken von ihren Sitzen, nur der Horner Amtsherr blieb gleichgiltig am Platze und indem er die Andern beruhigte, sagte er:

„Laßt Euch nicht erschrecken Leut'l und trinkt Euern Wein ruhig weiter, unser Fabian macht wieder seine Narretheien.“



„Euer Gnaden, Herr Bürgermeister“, leuchte dieser, sein Opfer nicht aus den Händen lassend, ich versichere, diesmal — —“

„Ich weiß es“, fiel ihm der Amtsherr gutmüthig in die Rede, und zwar mit dem Tone, den man gebraucht, wenn man einen von etwas eingenommenen Menschen nicht reizen will, ich weiß es, der Fabian hat wieder den Grafel gefangen, schon gut, laß ihn der Fabian nur wieder los!“

„Aber Euer Gnaden, wenn ich ihn loslasse, zieht er sein Messer, seine Pistolen —“

Herr Sturz lachte und rief:

„Mach der Fabian keine Dummheiten und laß er den armen Mann los!“

Dann wendete er sich zu den Rathge-  
nossen und sagte:

„Schant's Deytl, so weit kommt es, wenn ein Mensch sich was in den Kopf setzt. Mir will der Fabian aufdisputiren, daß der Mann, den er hält, der Grafel ist! Ich kenne doch den Spitzhuben gewiß besser, da ich vor kaum zehn Tagen mit ihm an einem Tisch gegessen und getrunken habe. Ich würde ihn auf tausend Schritte Entfernung erkennen, wenn er mir vor die Augen käme.“

Die Sicherheit des Bürgermeisters über-  
ruhigte die übrigen Gäste, sie nahmen wie-  
der ihre Plätze ein, und der Steidlmüller  
glaubte nun seinerseits auch ein Wort drein-  
reden zu müssen.

„Wer Herr Fabian läßt doch den armen  
kranken Mann los, der Herr Bürgermeister  
kennt ja den Spitzbuben persönlich. —“

„Ich soll ihn loslassen?“ leuchte der  
Gerichtsdienner unter stätigem Ringen mit dem  
Fremden, der sich aus der unerbetenen Um-  
armung loszuschälen suchte, „nicht um die  
Welt laß ich ihn los, der ist kein alter kran-  
ker Mann, denn er besitzt eine Kraft, wie  
drei gesunde junge Burschen — er trägt  
Pistolen in der Seitentasche, ich fühl sie.“

Diese Worte entrissen die Gesellschaft  
aberuuals ihrer Ruhe, die Gäste blickten den  
Horner Amtsherrn an, als ob sie hätten  
sagen wollen: „Am Ende ist es doch der  
Grasel!“

Die Anstrengungen des Fremden wur-  
den immer gewalttömer, in den kurzen Rede-  
pausen hörte man ihn und den Gerichtsdienner  
keuchen.

Fabian, fürchtend, daß seine Kraft nicht  
ausreichen würde, bis sein Vorgesetzter sich



eines bessern besänne; suchte nun die nöthige Unterstützung bei Nikl.

„Nikl“, schrie er diesem fast außer Athem zu „steh nicht da, wie eine alte Bettei, leg das Gewehr auf den Spizbuben an, und wenn er nicht ruhig steht, so brenn ihn nieder.“

Nikl, der die Sache viel ernster nahm, als der Vicebürgermeister, that, was Fabian wünschte.

Dieser drehte nun, mittelst einer mächtigen Kraftanstrengung den Fremden um, so daß dessen Brust gegen Nikels Gewehrlauf gerichtet war, und rief dann:

„Jetzt Spizbub, rühr Dich und Du bist erschossen!“

Der alte Kranke Mann hielt plötzlich in seinem Bestreben, sich von Fabian frei zu machen, ein, verhielt sich ruhig, schien aber trotzdem noch nicht alle Hoffnung aufgegeben zu haben, der gefährlichen Lage mit heiler Haut zu entkommen.

Der Amtsherr war genöthigt, wieder dazwischen zu treten und sagte zu Brennthalter in einem sehr drohenden Tone:

„Jetzt ist's zu viel; ich muß den Fall an Ort und Stelle untersuchen und dem Fabian zeigen, daß er sich wieder einmal geirrt hat.“

Nach dieser Demüthigung Fabians wendete sich der Amtsherr zu dem Freuden und sagte:

„Er hat gehört, um was es sich hier handelt. Wer ist er? Kann er sich ausweisen?“

Bis jetzt hatte der Verdächtige kein Wort gesprochen, jetzt konnte er einer Antwort nicht ausweichen. Er erwiderte daher mit schwacher, kreischender Stimme:

„Ich bin ein armer Mann aus Pernegg und habe noch niemals einen Ausweis gebraucht, so lag ich in der Umgegend geblieben bin.“

„Da hat man's,“ versetzte der Bürgermeister; „er ist ein armer, kranker Mensch. Jetzt hab ich die Komödie satt, ich befehle nun dem Fabian, laß er den Armen los!“

Brennthaler hätte vor Wuth versterben mögen. Ihm blieb nichts übrig, als dem Vorgesetzten zu gehorchen.

Schon war er dran, den engen Verband seiner Arme zu lösen, und sein Opfer frei zu geben, als ein Umstand der Angelegenheit eine neue Wendung gab.

Der Koblhauer hatte sich nämlich dem Freuden von der Seite genähert; bevor nun dieser von Fabian losgelassen wurde, faßte



der Kohlbauer sein Haar am Scheitel, riß es unsanft empor, und siehe da — eine Perücke löste sich vom Haupte des Kranken, und ließ braunes, jugendliches Haar sehen.

Ein allgemeiner Ruf des Staunens folgte dieser Enthüllung.

Der Fremde, der sich entdeckt sah, machte Miesenanstrengungen, sich der Gefangennahme zu entziehen; allein nun warf sich auch der Kohlbauer auf ihn; Brenntzaler jubelte auf: „Ich hab's ja gleich gesagt, es ist der Grasel!“ und diesmal hatz er wirklich nicht fehlgegriffen, es war der leibhaftige Johann Georg Grasel.

Man warf sich auf den Ueberwundenen man entpuppte ihn, und Herr Adam Sturz erkannte zu seinem fast tödtlichen Schrecken den Iglauer Tuchmacher, freilich ohne Badenbart und ohne sonstigen Sachen, die Grasel damals an sich hatte.

Der Amtsherr erholte sich, wußte aber nicht, ob er sich über den unverhofften glücklichen Gang freuen, oder ob seiner neuerlichen Verschlagenheit ärgern sollte.

Nachdem man den Räuber an Händen und Füßen gebunden hatte, trug ihn Fabian mit seinen Kollegen Nikel in den Wagen,

und führten ihn mit aufgespauzten Gewehren nach Horn.

---

Achtes Kapitel.

---

Gefangen — aber nicht gehangen.

---

Der glücklich nach Horn gebrachte Räuber Grafel wurde in das Schloß geführt und in dem sogenannten „Diebsthurm“, der fünfzehn bis zwanzig Klafter hoch in die Luft ragte, in einem hoch oben gelagerten Stübchen, das mit einer schweren eisernen Thüre und einem starken Gitter am Fenster verwahrt war, versperrt.

In diesem Stübchen fand Grafel nichts, als ein paar Sehlnde Stroh, die sein Lager bildeten, sonst war Alles kahl und leer.

Man hatte den Gefangenen losgebunden, denn in dieser luftigen Höhe war man seiner sicher.

Das Fenster des Diebsthurnes sah hinab in den Schloßhof, welcher von dem daranstoßenden Schloßgarten durch einen Zaun